

URSULA HEIMBERG

Römische Ausgrabungen

Eine Straßenstation bei Bergheim (Erftkreis)

Bei Planierungsarbeiten für eine Kläranlage südlich von Kenten (TK 5005 Bergheim: r 4620, h 4510) kamen im Mai 1975 Reste römischer Gebäude zutage, die in einer kleinen Notgrabung untersucht wurden¹. Die Fundstelle liegt nahe dem Schnittpunkt des neuen Erftkanals mit der Römerstraße², die von Köln nach Jülich führte und deren Trasse noch heute mehrere Kilometer weit schnurgerade nach Westen zu verfolgen ist, wo sie von modernen Straßen und Wegen eingenommen wird. 1930 und wohl auch schon 1866 wurden hier römische Brandgräber entdeckt, deren Beigaben jedoch zum größten Teil verloren gingen; das wenige Erhaltene weist in das 2. oder 3. Jahrhundert³. Weitere Gräber, darunter eine Aschenkiste mit mehreren Gläsern, wurden während der Bauarbeiten und vor Grabungsbeginn von Raubgräbern entwendet. Es bot sich also das gewohnte Bild einer von Grabanlagen gesäumten römischen Straße. Die Gräber können vielleicht noch zu dem etwa 1,5 km entfernten mutmaßlichen vicus bei Thorr gehört haben⁴.

An der fraglichen Stelle ist die römische Straße heute ein Feldweg, der auf einem Wall die Flußniederung durchzieht. Die Gebäudereste lagen mindestens 80 cm unter dem Wegeniveau. Gefunden wurden die Spuren von vier Häusern A–D; zwei (C und D) waren Pfosten-, also wohl Fachwerkhäuser, die beiden anderen (A und B) hatten ehemals zumindest steinerne Sockelwände, von denen allerdings nur noch 10–30 cm starke, mit Lehm vermischte Kiesbankette erhalten waren. Solche Kieslagen wurden zur Drainage zuunterst in die Fundamentgräben geschüttet, darauf dann die Fundamentstickung verlegt. Bei römischen Mauern sind sie des öfteren zu beobachten⁵. Aus diesem kärglichen Befund kann man immerhin schließen, daß das römische Laufniveau höher lag als die unmittelbar unter dem humosen Pflughorizont beginnende Fundsicht. Eine Fundamenthöhe von 40–50 cm muß man wenigstens dazurechnen. Das Gelände hat sich also im Laufe der Zeit, wahrscheinlich durch Abschwemmung, gesenkt. Leider ist in diesem Bereich die römische Straße noch nicht untersucht, deren Nivellement zur Rekonstruktion der antiken Oberfläche nicht unwesentlich ist.

¹ Wir danken sehr herzlich den Herren Arens und Busch vom Großen Erftverband Bergheim, die den Fund meldeten, durch ihr Entgegenkommen und ihre Hilfe die Untersuchung ermöglichten und auch in großzügiger Weise Baumaschinen zur Verfügung stellten; ebenso Herrn Wachtmeister, der mit seinem Assistenten die Grundrisse eingemessen und eine Planskizze angefertigt hat. Wesentlichen Anteil am Ergebnis der Grabung hat M. Gross.

² Im antoninischen Itinerar genannt; vgl. H. Hinz, *Archäologische Funde und Denkmäler des Rheinlandes 2. Kreis Bergheim* (1969) 72. W. Piepers, *Rheinische Ausgrabungen 3* (1968) 317.

³ Hinz a. a. O. 203 Nr. 6. *Bonner Jahrb.* 39, 1866, 158 Nr. 16.

⁴ Hinz a. a. O. 83 zur Straße; 47; 243 Nr. 21–25 zu Thorr.

⁵ z. B. *Bonner Jahrb.* 174, 1974, 617 Nr. 3; 638 Nr. 2.

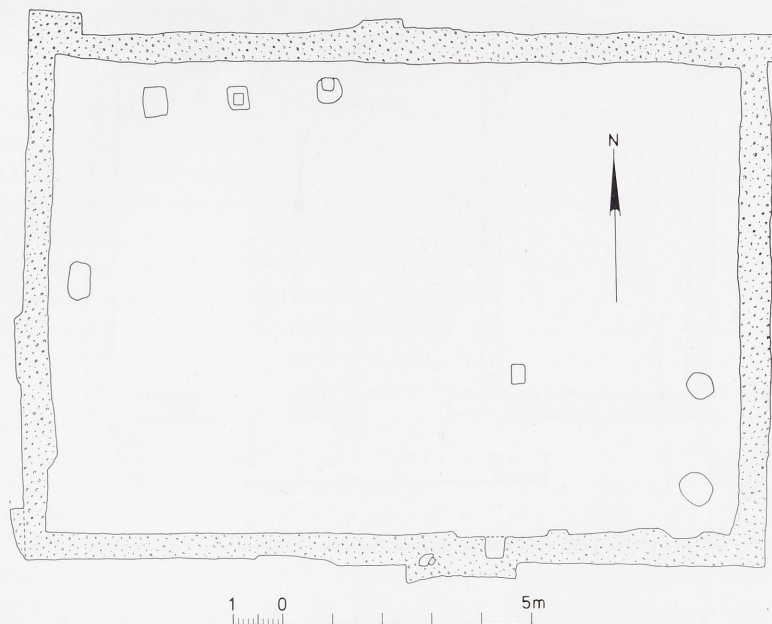
Die Bauten lagen nördlich der römischen Straße. A–C wandten ihr parallel die Längsseiten zu; der etwa 20 m entfernte Bau D stand beinahe übereck und war von der Schmalseite her zu sehen.

Gebäude A (Abb. 1) ist rund 11 x 15 m groß⁶. Im graugelben, stellenweise von weißen Sandstreifen durchzogenen Lehm zeichnete sich der geschlossene Grundriß der Kiesdrainage deutlich ab. Der Kies war leicht mit Lehm durchsetzt und daher ziemlich hart. Die erhaltenen Umriss der noch etwa 20–30 cm tiefen Fundamentgräbchen sind einigermaßen differenziert. Ihre durchschnittliche Breite beträgt 50–60 cm, doch bemerkt man sowohl nach innen wie nach außen verschiedene Vorsprünge, von denen die äußeren sicherlich konstruktiv gedeutet werden müssen. Ein zwischen 30 und 40 cm breiter Vorsprung findet sich an der Südseite, weit aus der Mitte nach Osten verschoben; er ist 2,2 m lang, die Kiesstickung an der Innenseite von einer rechteckigen Aussparung unterbrochen, die mit grünem Lehm ausgefüllt war. Wie ein Schnitt zeigte, hat man beim Bau zuerst den regulären Mauerverlauf ausgehoben, danach weniger tief den Vorsprung. Vielleicht diente er als Unterlage für eine breite Schwelle. Deutliche Wandvorlagen verschiedener Größe sind an den Ecken im Südwesten, Nordwesten und Nordosten sowie an den Außenseiten der West- und Nordwand zu sehen. Mit 1 m Länge und 45 cm Breite ist der nordwestliche Vorsprung der größte. Wie der kleinere von 15 x 55 cm im Nordwesten bindet er in eine Mauerflucht ein, ist also praktisch die Verlängerung dieser Wand, an der Nordwestecke allerdings fast um eine ganze Mauerbreite verstärkt. Die gleiche Einbindung darf man für die Vorlage der Südwestecke voraussetzen, die wohl auch 1 m lang, aber nur 25 cm breit war. An einigen Mauerschnitten sah man, daß der Fundamentgraben nicht rechtwinklig abgestochen war, sondern eine gerundete Sohle besaß. Die aufgenommenen Profile erreichen nirgends den Bereich der senkrechten Grabenwand. Das erklärt die Unregelmäßigkeiten in der Grabenbreite in dieser untersten Zone, die zudem einem unebenen Planum, bedingt durch Trockenheit und Härte des Bodens, anzulasten sind. Die wenig klar hervortretenden inneren Wandvorsprünge können daher ebenfalls zufällig sein. Zur Rekonstruktion der ursprünglichen Mauerstärken im Fundamentbereich muß man daher den ergrabenen Spuren 10–20 cm hinzurechnen: 60–70 cm starke Fundamente können ohne weiteres einen steinernen Bau, eventuell sogar mit zwei Geschossen, tragen. Die 20 x 85 cm große Vorlage der Nordwand nimmt genau die Mitte ein, jene der Westwand mit 20 x 135 cm ist aus der Mitte nach Süden verschoben.

Innen im Hause wurden mehrere Reste von zum Teil sehr großen Pfostengruben gefunden, die alle kaum mehr als 50 cm Abstand von den Wänden hatten. Genau in der Mitte vor der Westseite fand sich eine längliche, 80 x 50 cm große, jetzt mit Lehm ausgefüllte Grube; vor der westlichen Hälfte der Nordseite zwei rechteckige von 50 x 60 bzw. 45 x 50 cm und eine rundliche von gut 50 cm Durchmesser, deren erste wie die Fundamentgräben mit Kies verfüllt und demnach einen gemauerten Pfeiler getragen haben könnte; die beiden anderen enthielten Sand. Zwei weitere kiesgefüllte Gruben von 50 und 60 cm Durchmesser kamen im südlichen Teil vor der Ostwand zutage. Die Spur einer kleineren rechteckigen Stütze von 25 x 40 cm mit Holzresten ist im Südostteil, 3 m von der südlichen und 4,25 m von der östlichen Wand entfernt, zu sehen. Diese Stützen können statische Funktionen erfüllt oder zur Gliederung oder Ausstattung des Gebäudes gehört haben, zu Galerien etwa oder zu Treppen. Auch ein Baugerüst wäre denkbar.

Das Ganze mag eine eingeschossige Halle mit offenem Dachstuhl gewesen sein. 11 m Breite sind zur stützenlosen Überspannung doch ziemlich viel, unmöglich ist eine Flachdecke dieser Größenordnung allerdings nicht. Mauern oder Stützen zur weiteren Raumaufteilung

⁶ Genau 10,65 x 14,8 m; das sind 36 x 50 Fuß.



1 Bergheim-Kenten. Römische Straßenstation, Gebäude A. – Maßstab 1 : 150.

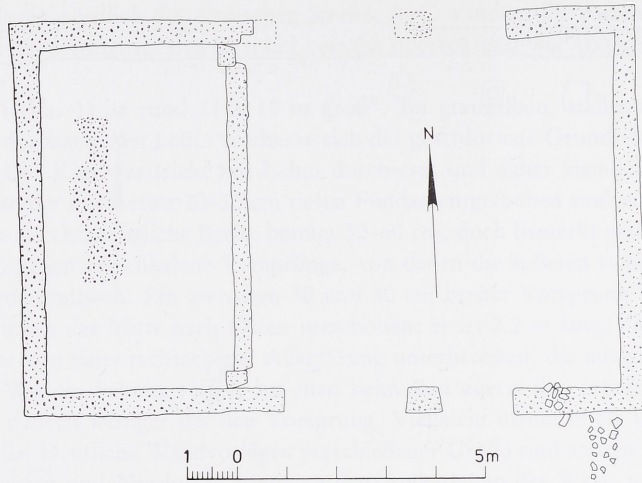
können auch erst über dem Fundament errichtet gewesen sein, so daß von ihnen nichts erhalten blieb.

Der Grundriß von Gebäude B (Abb. 2) zeichnete sich ebenso wie der des westlichen Hauses durch kiesgefüllte Fundamentgräbchen ab, die oft weniger als 10 cm tief waren. Die Außenmauern waren 40–50 cm, die Innenwand 30–40 cm breit erhalten, die Gesamtmaße betragen 8 x 12,55 m⁷. Die beiden Langseiten sind auf 4,5 m im Süden bzw. 5 m im Norden unterbrochen. Die von der Westwand nach Osten weisenden Mauerzungen sind 5,25 bzw. 5,0 m lang. Nach 3,6 m lichter Weite⁸ springt jeweils ein Pilaster etwa 40 cm nach innen vor. Zwischen diesen Pilastern ist das schmale Fundament einer Trennwand zu sehen, die das westliche Drittel des Gebäudes vom größeren östlichen Raum abteilt. Diese Trennwand liegt nicht in der Flucht der Wandvorlagen, sondern ist leicht nach Osten verschoben. Auch sind deren Fundamente nicht einfache Ausweitungen der Fundamentgräben der Wände. Ein schmaler Lehmstreifen zwischen beiden deutet an, daß sie in gesonderten Arbeitsgängen ausgeschachtet wurden. Trennwand und Pilaster überschneiden sich, an der Nordseite deutlicher als im Süden. Ein gemeinsamer Querschnitt zeigte, daß die Fundamentierung der Trennwand geringfügig weniger tief war als die der Außenwände und des Pilasters. Die leichte Verschiebung der Wandabschnitte in der Fundamentzone kann im Aufgehenden wieder ausgeglichen worden sein.

Die nördliche Mauerzunge ist etwas kürzer als die südliche, statt der inneren Ecke hat sie einen tiefen Einsprung. Beides kann dem Erhaltungszustand angelastet werden. Ursprünglich werden sich beide Seiten entsprochen haben. Auch weiterhin ist die Nordseite fragmentarischer. Es folgen im Süden eine knapp 2,5 m weite Lücke, ein rund 75 cm breiter, nach innen sich leicht verjüngender Pfeiler in Mauerstärke, eine zweite, 1,5 m weite Lücke, dann ein 2,7 m langer Wandabschnitt, der die Ostmauer erreicht. Die Nordseite ist symmetrisch dazu er-

⁷ Das sind ungefähr 27 x 42 Fuß.

⁸ 12 Fuß.



2 Bergheim-Kenten. Römische Straßenstation, Gebäude B. – Maßstab 1 : 150.

gänzt worden. Der Ostteil des Hauses besteht also aus einer fast quadratischen Halle (Innenmaße 7 x 7,4 m) mit zwei größeren und zwei kleineren, sich jeweils gegenüberliegenden Eingängen. Diese großen Einfahrtstore sind ganz offensichtlich wichtig für die Funktion des Gebäudes. Man könnte an eine Scheune oder eine Wagenremise denken. Der westliche Raum könnte dann als Stall gedient haben. Auch hierbei ist an einen einstöckigen Bau mit schmalseitigen Giebeln gedacht. Die Häuser A und B liegen ziemlich genau 20 m weit auseinander. Ihre Längsachsen sind nicht genau parallel. Die Front von A ist etwa 19 m von der Straße entfernt, die von B rund 21 m. Die beiden von der Straße abgekehrten Seiten erscheinen somit in einer Flucht⁹.

Die Lücke zwischen A und B wurde von einem 7 m breiten Pfostenbau C (Abb. 3) geschlossen. Die Richtung seiner Längsachse entspricht der des kleineren Gebäudes B. Auf einer Linie, die um 75–100 cm von der Südfrontverlängerung des Hauses B nach Norden verschoben ist, wurden im Abstand von 3,2–3,75 m fünf Pfostengruben von außerordentlicher Größe aufgedeckt. Ihr Durchmesser betrug zwischen 70 cm und 1 m, ihre Tiefe bis 70 cm. Diesen entsprachen fünf weitere Gruben auf einer 7 m gegen Süden verschobenen Linie. Eine Grube der nördlichen Reihe war ganz mit Kies verfüllt, zwei der südlichen mit weißem Sand. In den anderen Gruben waren unter einer Kiesschicht noch die bis zu 40 cm hohen und 60 cm dicken Reste runder Holzpfosten zu sehen (Abb. 4). Ihre Erhaltung wird dem lange Zeit sehr hochstehenden Grundwasserspiegel der Erft verdankt, der erst in letzter Zeit durch die Kanalisation dieses Flusses im Zusammenhang mit dem Braunkohleabbau entscheidend abgesenkt wurde. Die Baumstämme waren leider inzwischen so morsch, daß keine Proben zur dendrochronologischen Bestimmung entnommen werden konnten.

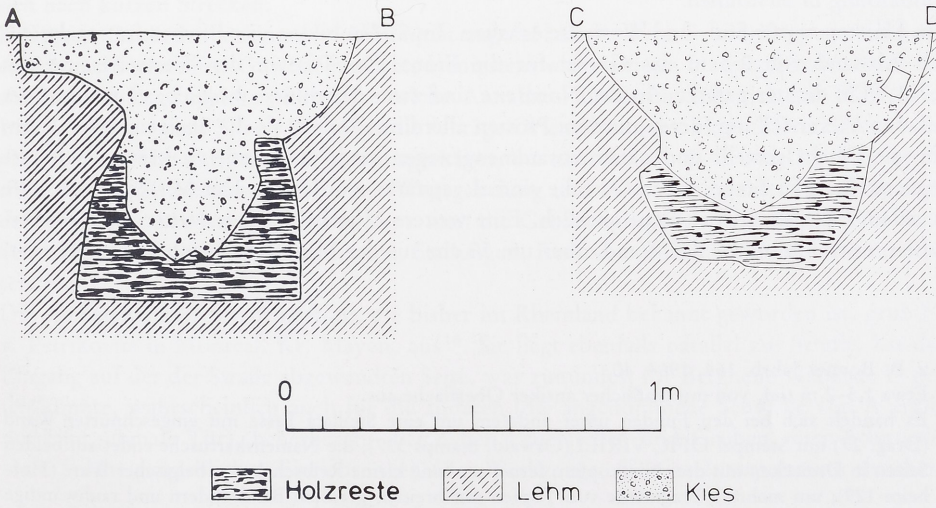
Gebäude C besteht also aus fünf Jochen, deren Weite jeweils doppelt so groß ist wie der Abstand zum nächsten¹⁰. Folglich verhält sich auch die Länge des Hauses zu seiner Breite wie 2 : 1. Die Stärke der Pfosten läßt an einen recht stabilen Aufbau denken. Nicht einmal Pfo-

⁹ Haus A weicht geringfügig aus dieser Flucht nach Norden aus: die Differenz beträgt 0,5–1 m.

¹⁰ Grundmaß 12 x 24 Fuß (3,55 x 7,11 m); vgl. Westraum von B im Lichten: 3,5 x 7 m; lichte Länge von A: 14 m; äußere Breite von A: 10,5 (= 3 x 3,5). Bei den Steinbauten scheinen die lichten Maße wichtiger zu sein, bei den Holzbauten die Jochabstände. – Der gestrichelt gezeichnete Pfosten auf Abb. 3 war vorhanden, ebenso der südwestliche, der südöstliche durch den Baubetrieb gestört.



3 Bergheim-Kenten. Römische Straßenstation, Gebäude C. – Maßstab 1 : 150.



4 Bergheim-Kenten. Gebäude C, Pfostengruben. – Maßstab 1 : 20.

sten hölzerner Lagertore hatten immer solche Stärke¹¹. Reste weiterer Pfostenlöcher von geringerer Tiefe in der Flucht der Nordreihe kommen hinzu. Im Abstand von je 7 m wurden im Norden und Süden weitere Pfostenreihen gesucht, doch waren keine vorhanden. Die südliche Reihe setzte sich auch nicht nach Osten oder Westen fort. Die um dieses Maß nach Norden vorgeschobene Linie hätte übrigens der Nordflucht der Steingebäude A und B entsprechen, während die Längsachse des Pfostenbaues C auf die Südostecke von A trifft. Diese Maßverklammerungen deuten wohl auf einen einheitlichen Planentwurf des ganzen Komplexes A–C.

6 m vor der Westecke von C kam ein Brunnenschacht zutage. In 80 cm Tiefe wurde das erste Planum aufgenommen. Im anstehenden Lehm zeichnete sich ein unregelmäßig verdrückter Umriss von rund 1,3 m Durchmesser ab, darin eine dünne, annähernd kreisförmige schwarzerfärbte Spur, wahrscheinlich Holzreste. Im Inneren dieses Ringes fand sich schmutziger, leicht sandiger Lehm mit Steinen, Ziegeln und Scherben, außerhalb war der Lehm mit viel Sand vermischt, sauberer und ohne Funde. Die fundführende Schicht war etwa 50 cm dick und lag im wesentlichen über dem ersten Planum. Beim zweiten Planum, bei -100 cm, hatte sich der äußere Kreis gleichmäßiger erhalten. Nur wenig unter diesem Planum war der Schacht dann bereits zu Ende, da eine sehr harte Kiesschicht folgte, die zu durchschlagen sich offenbar nicht lohnte. Es handelt sich also vermutlich um eine Versuchsbohrung, die schon in geringer Tiefe wieder abgebrochen wurde¹². Daher können die Funde aus der Verfüllung vielleicht zur Datierung der Gebäude herangezogen werden, wenn man annehmen will, daß die Suche nach Wasser und die vergebliche Anlage des Schachtes gleichzeitig mit dem Bau der Häuser erfolgte¹³.

Rund 20 m weiter östlich stand ein weiterer Pfostenbau D (Abb. 5). Er ist übereck nach Nordosten orientiert. Die meist mit weißem Sand, teils auch mit lockerem Kies verfüllten Pfostengruben ergaben einen langrechteckigen Grundriß von 7 x 14 m¹⁴. Die Gruben sind teils eckig und einem Quadrat angenähert, teils abgerundet und durchschnittlich 50–60 cm groß. Dies ist normal für Pfosten von 20–30 cm Querschnitt, wie sie bei römischen Holzbauten meist verwendet worden sind. Die Nordwestecke des Gebäudes D liegt in der Nordflucht von A und B, die Südostecke springt nur wenig vor die Südfront von C, die Südwestecke liegt ziemlich genau auf der Verlängerung der Längsachse von C. Auch hier also eine Einbindung in Sichtlinien.

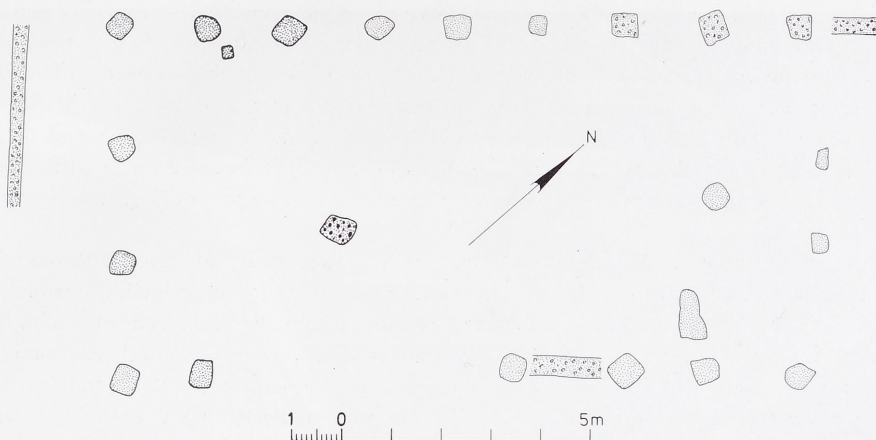
Am klarsten waren Süd- und Westseite erhalten. Im Süden bilden vier Pfosten im regelmäßigen Abstand von 2,3 m das Gerüst für die Front. Die Pfosten der Westseite sind mit 1,7–1,75 m dichter gesetzt. An der Nordseite sind zwei Abschlüsse möglich: einmal mit der äußeren Viererstellung, deren mittlere Pfosten allerdings kleiner als die übrigen, etwa 20 cm vor die Flucht gestellt und näher zusammengezogen sind; zum anderen käme die innere Dreierstellung in Frage, deren Ostecke einmal verstärkt worden ist. Der Mittelpfosten wäre in jedem Falle als Giebelstütze nützlich. Eine weitere Mittelstütze war weiter im Süden erhalten, etwa 4,4 m vor der Wand, aber um 50 cm aus der Mittelachse nach Osten versetzt.

¹¹ z. B. Bonner Jahrb. 164, 1964, 40.

¹² Etwa 1,5–2 m tief, von mutmaßlicher antiker Oberfläche aus.

¹³ Es handelt sich bei den Funden unter anderem um eine Sigillata-Tasse mit eingeschnürter Wand (Drag. 27) mit Stempel OFIC VIRILI (Oswald, Stamps 337); die Namenskartusche endet auf beiden Seiten in Dreiecken mit drei Nietköpfen; ferner um eine kleine Reibschale aus belgischer Ware (Hofheim 129); um mehrere Fragmente von Töpfen mit breiten, gerillten Bandrändern und rauhwandige Reibschüsselbruchstücke mit horizontalen und vertikalen Rändern. Eine Datierung an den Beginn des 2. Jahrhunderts dürfte auch dem Fragment eines Firnisbechers mit Karniesrand und Griesbewurf (Gose 189) und dem Rand eines glattwandigen Einhenkelkruges (Gose 371) gerecht werden.

¹⁴ Zu den Maßverhältnissen vgl. Anm. 10.



5 Bergheim-Kenten. Römische Straßenstation, Gebäude D. – Maßstab 1 : 150.

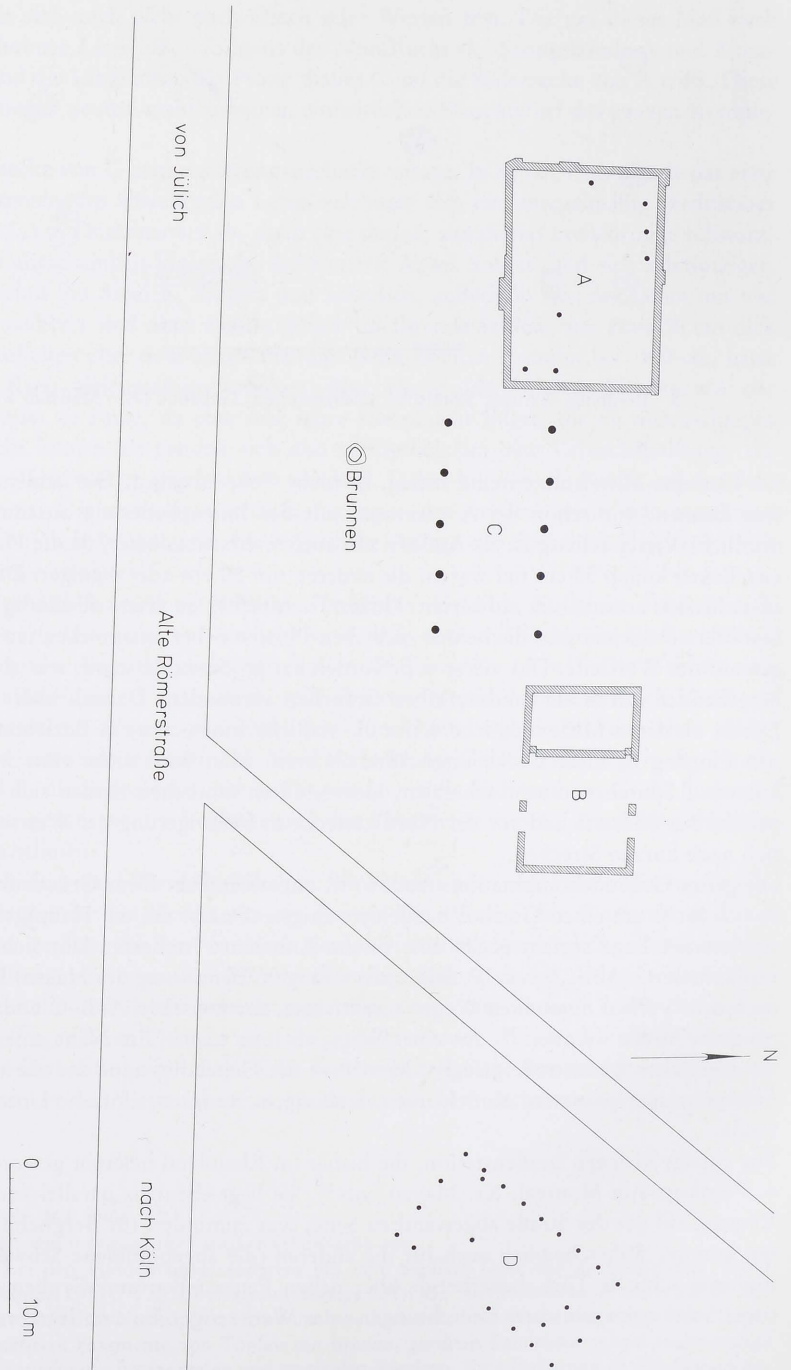
Ob hier eine Mittelstützenreihe vorlag, ist nicht mehr zu sagen. Die beiden erhaltenen Pfosten können, wie schon bei A vermutet, mit der Innengliederung zusammenhängen. Die nördliche Viererstellung ist als Außenwand auch wahrscheinlicher, da die Pfostenlöcher aller vier Ecken knapp 50 cm tief waren, die anderen nur 20 cm oder weniger. Dieser Sachverhalt ist sicherlich konstruktiv zu werten. Unklar, vermutlich auch unvollständig ist die Ostseite. Die drei nördlichen und die beiden südlichen Pfostenlöcher entsprechen jeweils den Stellungen auf der Westseite. Das vierte von Norden hat größeren Abstand, war aber mit dem vorhergehenden durch ein sandverfülltes Gräbchen verbunden. Danach klafft eine 6 m breite Lücke, zu deren Mitte möglicherweise die südliche Innenstütze in Beziehung stand. Für einen Eingang ist diese Lücke ungewöhnlich breit. Man wird nicht ohne Mittelpfeiler auskommen. Spuren von sehr schmalen, kiesverfüllten Gräbchen fanden sich in 2 m Abstand parallel zur Südseite und vor der Nordwestecke in Verlängerung der Westseite. Sie verlieren sich nach kurzen Strecken.

Die ganze Gebäudekombination (Abb. 6) ist ungewöhnlich. Dem Grundrißtypus nach kann es sich nicht um einen Gutshof handeln, wenigstens nicht um ein Hauptgebäude. Auch die straßennahe Lage spricht gegen eine solche Annahme. Immerhin läßt sich mit Hilfe einer Luftaufnahme (Abb. 7) von W. Sölter die schräge Orientierung des Hauses D erklären: es ist nach dem Verlauf eines alten Weges ausgerichtet, der zwischen A–B–C und D auf die große römische Straße mündete¹⁵. An einer Wegegabelung und in der Nähe eines Ertüberganges der römischen Landstraße gelegen, kann man die Gebäudegruppe am ehesten als eine Straßenstation interpretieren, als Scheunen, Stallungen, Remisen, einfache Unterkünfte für Reisende.

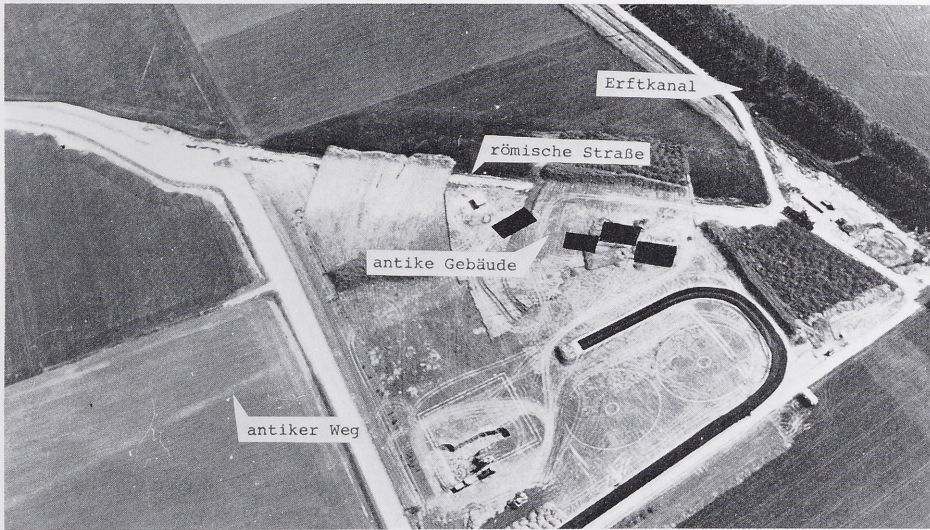
Die einzige kleinere Straßenstation, die bisher im Rheinland bekannt geworden ist, grub H. v. Petrikovits in Monreal, Kr. Mayen, aus¹⁶. Sie liegt ebenfalls parallel zur Straße, hat den Eingang auf der der Straße abgewandten Seite, was zumindest für Bergheim Gebäude D gelten könnte, wahrscheinlich auch für die anderen (die angenommene Schwelle von A ergibt nur eine schmale Tür), beherbergte aber neben Feuerstellen und Gruben einen Schmiedeofen. Solche gewerblichen Einrichtungen oder Werkzeuge, die eine Interpretation absichern

¹⁵ Dieser Weg hat ungefähr die Richtung der vermuteten Kölner Limitation, kann aber nicht mit einem Hauptlimes in Verbindung gebracht werden.

¹⁶ Bonner Jahrb. 143/144, 1939, 408.



6 Bergheim-Kenten. Römische Straßenstation, Gesamtplan. – Maßstab 1 : 500.



7 Bergheim-Kenten. Luftaufnahme der Kläranlagen-Baustelle; Lage der Straßenstation an der Wegegabelung.

könnten, waren bei dem äußerst kärglichen Erhaltungszustand der Anlagen von Kenten leider nicht mehr aufzufinden.

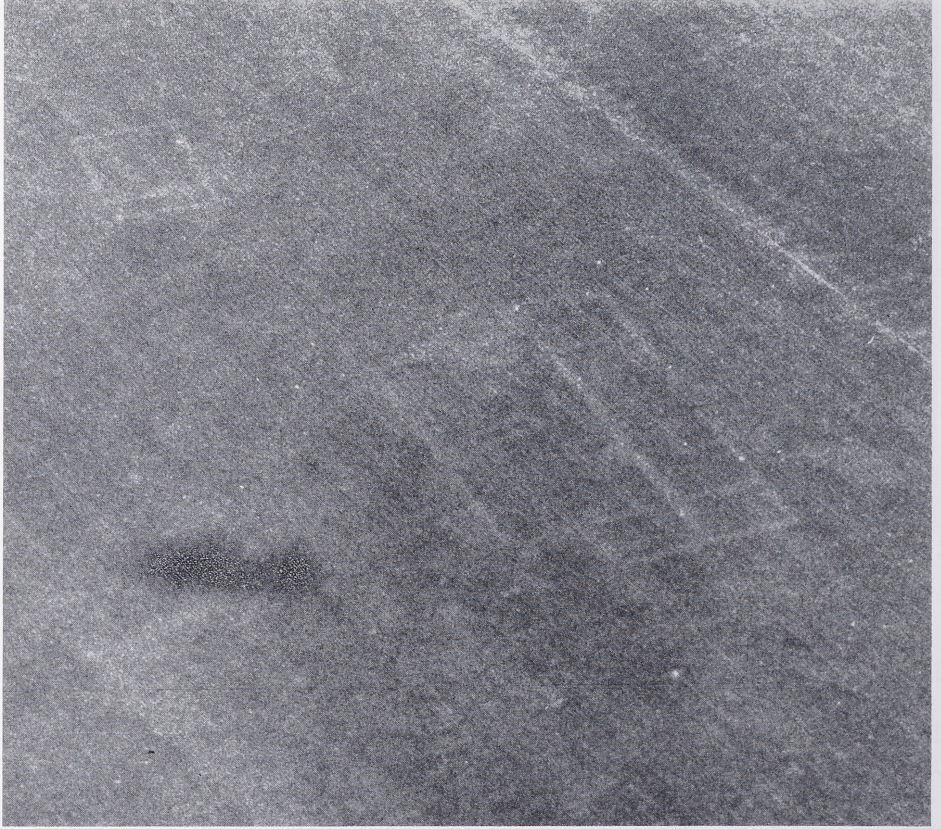
Die großen, repräsentativen und offiziellen mansiones, Gasthäuser und Herbergen, die H. Bender kürzlich zusammengestellt hat, bieten keine Vergleichsmöglichkeiten¹⁷.

Eine Villa bei Würselen (Kr. Aachen)

Die vom Luftbild (Abb. 8) her bekannte römische Villa auf dem Kaninsberg bei Broichweiden (TK 5102 Herzogenrath: r 1140, h 3050) liegt auf einem Gelände, das zur Industriean siedlung freigegeben wurde. In der Hoffnung, zumindest das Hauptgebäude als Besucherattraktion in restauriertem Zustand der Öffentlichkeit zugänglich machen zu können, unterstützte die Stadtverwaltung Würselen in zuvorkommender Weise eine Ausgrabung¹⁸. Leider zerschlug sich diese Hoffnung, da das Denkmal durch Steinraub und Erosion des Geländes fast völlig abgetragen war. Wiederum konnten nur die letzten Reste der als Ausbruchsruben noch vorhandenen Fundamentgräben des römischen Gebäudes erfaßt werden. Daher wurde auch nur das Hauptgebäude untersucht. Luftbild und Grabungsplan (Abb. 9) zeigen einen einfachen Typus: eine langgestreckte Halle mit vorgelagertem Gang, an dessen Ende zwei kleine, fast quadratische Räume abgeteilt sind. Der östliche ist durch Innenmauern weiter aufgegliedert. Der Anschluß der Portikusmauer an diesen östlichen Raum war im Fundamentgraben unterbrochen, was nur bedeuten kann, daß sie nicht im gleichen Arbeitsgang er-

¹⁷ H. Bender, Archäologische Untersuchungen zur Ausgrabung Augst-Kurzenbettli (1975) 133. – Zu Straßenstationen sonst: Ph. Filtzinger, Fundber. aus Schwaben 19, 1971, 175. H. Cüppers, Archiv f. Kultur u. Gesch. d. Ldkr. Bernkastel 3, 1966, 75 (Elzerath). G. Fingerlin, Denkmalpflege in Baden-Württemberg 5, 1976, 27 (Friesenheim, Kippenheim). J. Mertens, Le relais romain de Chameleux (1968). H. Bender, Römische Straßen und Straßenstationen (1975). Die Kenntnis von Elzerath verdanke ich H. v. Petrikovits.

¹⁸ Besonders sei den Herren Lompa und Wienand für ihre Hilfe hier nochmals herzlich gedankt. Grabungstechnikerin war J. Goebel.



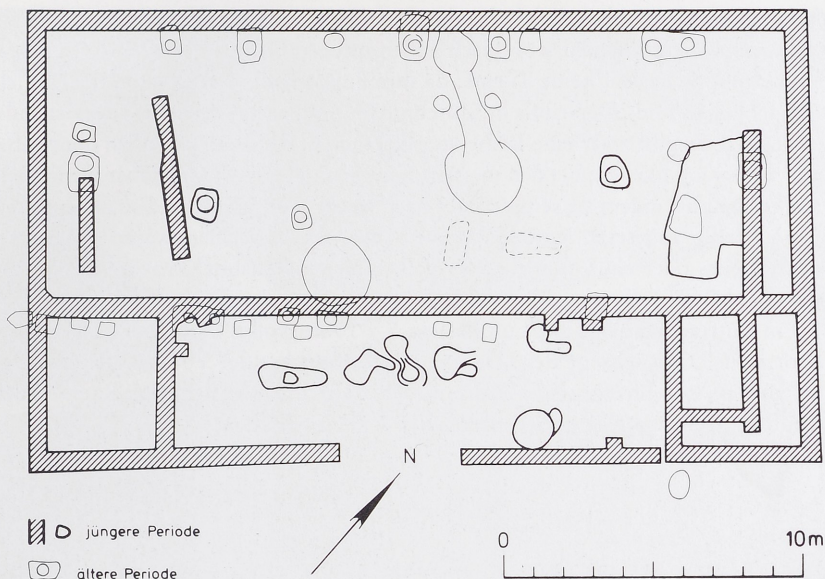
8 Broichweiden. Luftaufnahme der römischen Villa mit Nebengebäude.
Freigabe-Nr.Reg.-Präs.Düsseldorf So 606.

richtet, sondern später angesetzt wurde, wobei freilich keine zweite Bauphase postuliert werden soll. Innerhalb der Portikus sind an der Außenmauer der Halle verschiedene, unregelmäßig angeordnete Ausbuchtungen zu sehen, die vielleicht als Wandvorlagen gedeutet werden können. Es ist möglich, daß andere Pilaster weniger tief gegründet waren und daher bei der Grabung nicht mehr in Erscheinung traten. Parallel zu den Schmalseiten der Haupthalle verliefen kurze Stichmauern, die beiderseits sehr schmale Gänge abtrennten, an der Südwestseite eine dritte, etwas schräg gestellte. Ob sie bis zu den Außenmauern durchgezogen waren, konnte nicht mehr ermittelt werden. Unter den beiden erstgenannten fanden sich tiefe Pfostengruben. Die östliche enthielt einen großen Tuffblock, die westliche Bandrand-scherben eines rauhwandigen Topfes, etwa aus der Mitte des 2. Jahrhunderts¹⁹. Dieser Befund könnte eine schmale Basis zur Datierung der Innenmauer, vielleicht des ganzen Stein-gebäudes sein. An die nordöstliche Innenwand lehnte sich eine mit Ziegeln und Brandschutt verfüllte trapezförmige Grube mit rechteckiger Erweiterung, vielleicht der Rest eines Kellers mit Treppenabgang. In der Mitte der Portikus öffnete sich ein breiter Eingang²⁰.

In der Vorhalle kamen verschiedene kleine Backöfen zutage, die älter sein müssen als das Hauptgebäude, da die Ecke einer Wandvorlage einen Ofen gerade noch überschneidet. Um die beiden Längswände der Halle konzentrierten sich Spuren von Pfosten und Pfostengruben

¹⁹ Inv. Nr. 76.1164. Etwa Gose 553.

²⁰ Maße des Baues: 15,3 x 26,7 m; Tiefe der Vorhalle 4,3 m.



9 Broichweiden. Römische Villa, Grundriß. – Maßstab 1 : 250.

unterschiedlicher Form, Tiefe und Größe. Sie werden zum Teil deutlich von den Steinmauern überlagert und gehören deshalb vermutlich zu einem Vorgängerbau, dessen Gestalt und Zeitstellung jedoch nicht klar geworden sind. Die Pfostenreihen haben keine erkennbare Struktur, außerdem fehlen seitliche Abschlüsse und datierende Funde. Einzig die beiden zur Periode des Steingebäudes gerechneten Pfostengruben waren mit Mörtel bzw. Ziegelbrocken und Scherben der Zeit bis zum Niederbieberhorizont verfüllt²¹.

Die beiden großen, fast kreisförmigen Gruben in der Mitte waren sehr eigenartig. Ihre Wände fielen senkrecht ab, ihre Verfüllung bestand aus locker hineingeworfenen Bruchsteinen, die luftig, ohne Lehm oder humoses Material, darin lagen. In die rechte Grube mündete eine schräg verlaufende Rinne, deren Verhältnis zur Ausbruchsrube der Hausrückwand nicht eindeutig zu ermitteln war. Da die südliche Steingrube aber deutlich unter die vordere Hausmauer reichte, wurde auch die nördliche der älteren Periode zugerechnet. Anhaltspunkte zur Datierung geben außer dem oben beschriebenen Grubenbefund eine südgallische Sigillatascherbe des mittleren 1. Jahrhunderts²² und das winzige Fragment einer Rippenschale, die beide in einem der Öfen gefunden wurden. Ferner einige von der Oberfläche aufgelegene Fragmente von Rädchensigillata aus dem zweiten Drittel des 4. Jahrhunderts²³.

Zusammenfassend kann man also annehmen, daß auf dem Kaninsberg im 1. Jahrhundert bereits ein einfaches Anwesen in Holzbauweise bestand, das wohl um die Mitte des 2. Jahrhunderts (oder auch schon etwas früher) durch ein steinernes Gebäude in der normalen römischen Villenform ersetzt wurde. Wenn man nach den Oberflächenfunden urteilen darf, wurde das Haus auch nach den Frankenstürmen der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts noch zwei oder drei Generationen lang weiterbewohnt.

²¹ Inv. Nr. 76.1163.

²² Inv. Nr. 76.1158. Randform wie Hofheim 17 B, die oberste Lippenpartie fehlt. Unter dem Rand eine Ranke und Schuppen wie bei Hofheim 17 B in der unteren Zone.

²³ Inv. Nr. 76.1169. G. Chenet, *La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^e siècle . . .* (1941) Nr. 304; 305. Die Bestimmung wird L. Bakker verdankt. Aus der Humusschicht stammen ferner einige Keramikfragmente des Alzeihorizontes.

Der Aufriß ist nach dem üblichen Schema der Wohnhalle mit vorspringenden Risaliträumen zu rekonstruieren, die mit einem wohl nach außen offenen Gang verbunden sind. Die Risalite waren hier mit Sicherheit keine Türme, da ihre Fundamente weniger tief reichten als die der vorderen Hallenwand. Der einfache Zuschnitt der Villa von Broichweiden ist indessen nicht allzu häufig. Es gibt zwar eine Reihe von Gutshöfen, deren Wohnhallen ohne differenzierte Raumaufteilung blieben; bei den meisten Beispielen dieser Art sind aber wenigstens die Risalite stärker betont, indem sie seitlich oder nach vorne vorgezogen und so akzentuiert von Halle und Vorhalle abgesetzt wurden. Unmittelbar zu vergleichen wären höchstens der Gutshof von Neuss oder ein Grundriß von Valkenburg-Ravensbos (Provinz Limburg), der im übrigen ebenfalls Wandvorlagen an der äußeren Hauswand aufweist²⁴.

In etwa 30 m Entfernung zeigt das Luftbild ein 5 x 10 m großes Nebengebäude einfachster Grundrißform an. Die Rückseite des Haupthauses fluchtet mit der Vorderseite dieses Rechteckhauses, an dessen Schmalseiten wiederum nicht sehr breite, gangartige Räume abgeteilt waren. Ähnliche Gebäude gibt es bei zahlreichen Villenkomplexen.

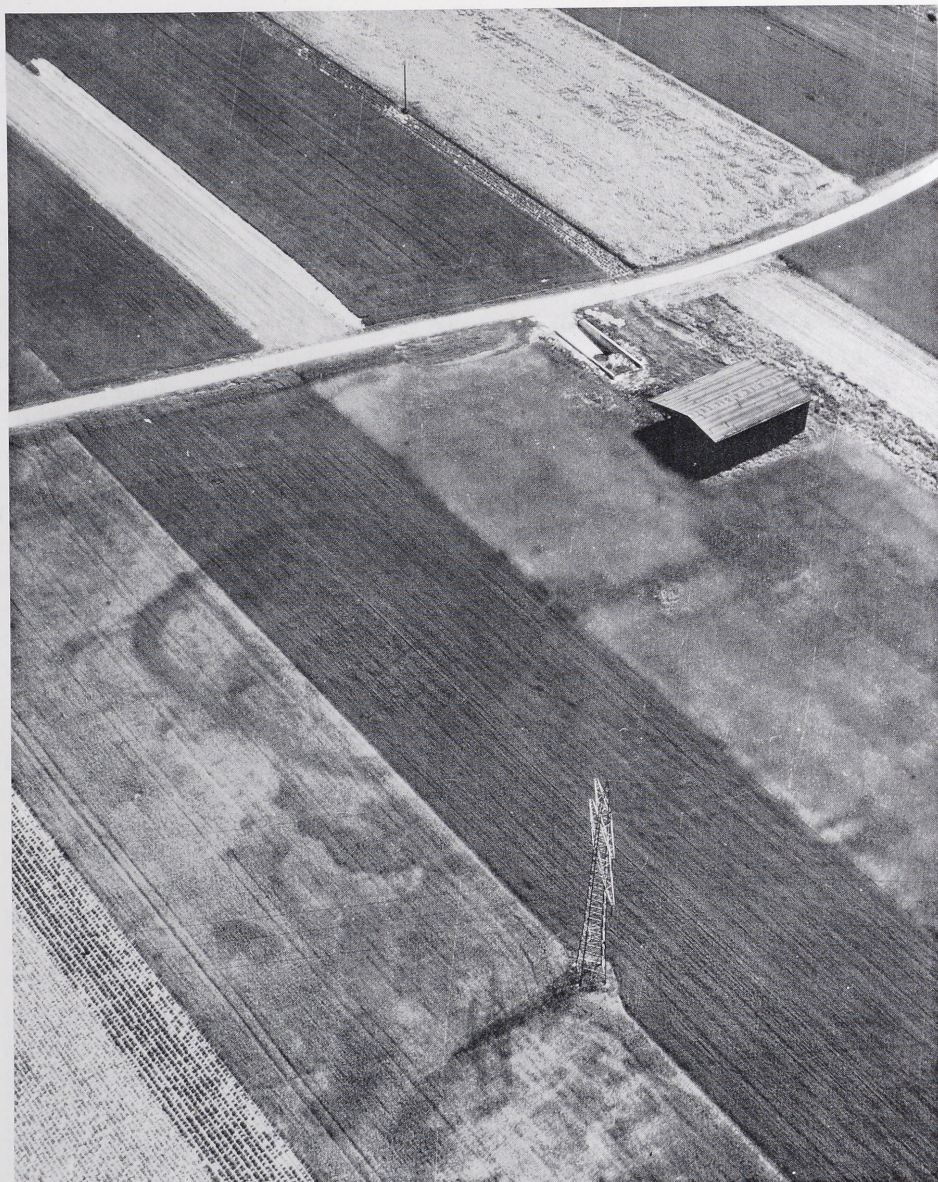
Ein Burgus bei Zülpich (Kr. Euskirchen)

Der Burgus von Rövenich (TK 5206 Erp: r 4915, h 2020) ist schon vor mehreren Jahren durch ein Luftbild entdeckt worden (Abb. 10). Als Bewuchsmerkmal tritt das breite Band des Grabens als Quadrat mit abgerundeten Ecken klar in Erscheinung. Die linke obere (Nordost-) Ecke überschneidet einen Kreisgraben, der ebenfalls deutlich zu sehen ist. An der Ostseite (vorne) bemerkt man im Inneren zwei parallele schmale Streifen; sie gehören, das sei hier gleich vorweggenommen, zur modernen Felddrainage, nicht zu einem antiken Gebäude, wie zuerst vermutet wurde. Da die Stelle in absehbarer Zeit durch Straßenbau gefährdet wird, sollte die römische Wehranlage zuvor in mehreren Kampagnen untersucht werden. Sie liegt auf den Feldern zweier Eigentümer. Im Oktober und November 1975 wurden die Grabungen daher zunächst im nördlichen Drittel angesetzt, um über die Beschaffenheit des Grabens und seiner Umgebung Klarheit zu gewinnen; im August 1976 sollte im südlich anschließenden Acker der Innenbebauung nachgegangen werden²⁵. Der Burgus liegt etwa 1 km von der im antoninischen Itinerar genannten Straße von Köln über Zülpich nach Trier am südwestlichen Rand einer Terrasse, die sanft ins Rotbachtal und nach Rövenich abfällt. Die Grabungsergebnisse werden im folgenden kurz dargestellt. Sie sind im großen und ganzen unkompliziert und stehen in jeder Beziehung in äußerstem Gegensatz zum Befund des benachbarten Burgus von Froitzheim²⁶, dessen Untersuchung nicht nur einen mehrperiodigen Ausbau ergab, sondern auch zahlreiche Kleinfunde zutage brachte, die eine sichere Gesamt-

²⁴ Valkenburg: *Germania Romana* III 53 Abb. 22; Neuss: ebd. 17 Abb. 1; Serville, Ubadesberg: ebd. 53 Abb. 22; Bingen, Böhringen, Börstingen, Tiefenbach: O. Paret, *Die Römer in Württemberg* 3 (1932) Abb. 6; 123; 5; 4; Schwirzheim, Phase 1: *Trierer Zeitschr.* 5, 1930, 93; Thallichtenberg: ebd. 35, 1972, 324. Bei der Villa von Grémecey (Dép. Moselle, Gallia 24, 1966, 286 Abb. 21) sind an den Innenseiten der Mauern Pfosten zu sehen. Wenn sie zu einem Vorgängerbau gehören und nicht Spuren eines Baugerüsts sind, dann war wie in Broichweiden das Gebäude der Steinperiode ebenso groß wie das der Holzperiode. Der Hinweis wird F. Reutti verdankt. In Broichweiden reichen die Pfostengruben zum Teil klar unter die Mauerzüge, was die Interpretation als Gerüstkonstruktion ausschließt. – Die Funde sind unter den Inv. Nr. 76.1153–1170 registriert.

²⁵ An beiden Grabungen war J. Goebel mit sachkundiger Erfahrung als Grabungstechnikerin beteiligt. 1975 half W.-R. Megow längere Zeit bei der Dokumentation der Befunde. Beiden sei auch an dieser Stelle für ihre Mitarbeit herzlich gedankt. Zu danken haben wir ferner den Herren Wirtz und Pütz, auf deren Feldern die Grabungen stattfanden, sowie der Straßenmeisterei Weilerswist, die beide Male Bauwagen und Wassertanks zur Verfügung stellte. – Luftbild: I. Scollar, *Neue Methoden der archäologischen Prospektion* (1970) Abb. 7.

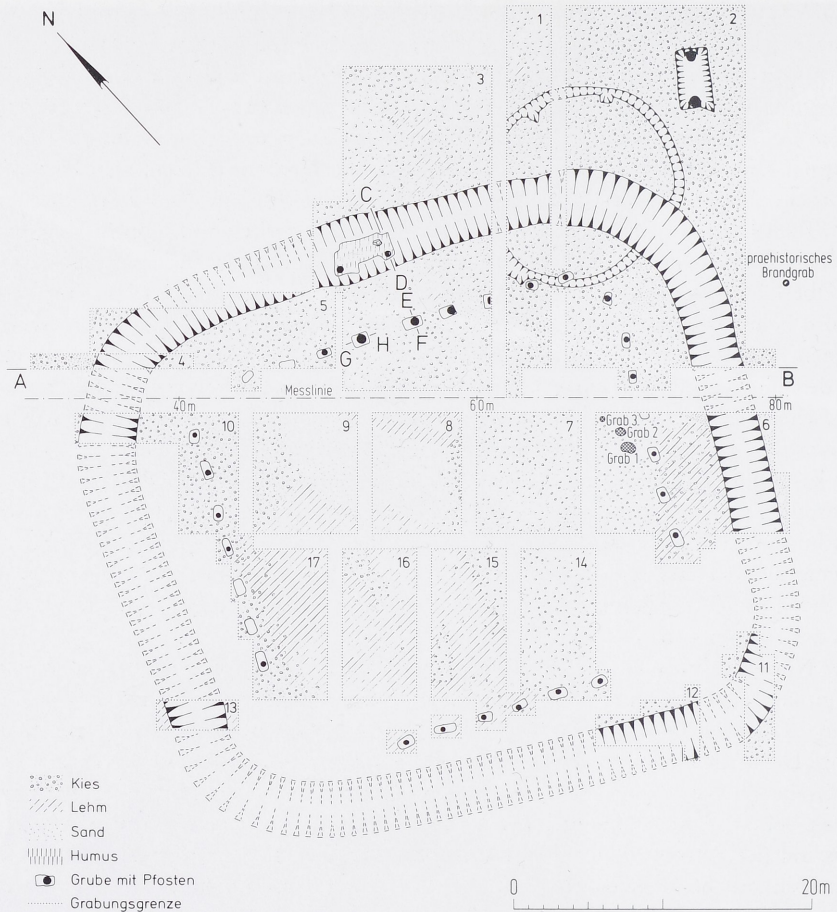
²⁶ H. Barfield, *Rheinische Ausgrabungen* 3 (1968) 8.



10 Rövenich. Luftbild des römischen Burgus. Freigabe-Nr.Reg.-Präs.Düsseldorf 16/28/5515.

datierung und sogar eine zeitliche Abstufung der einzelnen Phasen ermöglichen. Rövenich ist einperiodig, hat keinerlei Bebauungsspuren im Inneren und lieferte nur verschwindend wenige Keramikreste, die für die zeitliche Einordnung höchstens einen allgemeinen Rahmen abgeben können. Die Anlage der Grabungsschnitte, die nach einem von C. Machat entzerrten Luftbildplan vorgenommen wurde, ist aus dem Schnittplan (Abb. 11) zu ersehen, in den auch die tatsächlichen Befunde eingetragen sind. Meßlinie war die Feldgrenze, Nullpunkt der Vermessung und der Nivellierung die Spitze des südöstlichen Gittermast-Fundamentes²⁷.

²⁷ Koordination der Fundamentecke Gittermast: r 49123,57, h 20200,95; Schnittpunkt Feldgrenze-Weg: r 49209,82, h 20119,84; ermittelt durch K. Grewe.



11 Rösenich. Burgus, Gesamtplan. – Maßstab 1 : 500.

Der Untergrund ist ziemlich grober, rostroter Kies, der meist als 50–120 cm dicke Schicht auf feinem, rostrottem Sand liegt. Die obersten 20–30 cm sind grau verwittert. Darüber folgt stellenweise eine gelbe, lehmige Schicht mit oder ohne Kies oder größere Steinbrocken, dann der Humus. Bisweilen dringt der Sand auch an die Oberfläche, das heißt, an den Lehm; manchmal liegt auch noch Sand zwischen Kies und Lehm. In den Profilen sieht man, daß der Kies von tiefen Spalten, vielleicht Frostspalten, durchzogen ist, die weit in den Sand hinabreichen und sich durch graue Färbung aus der rostrotten Umgebung abheben; im Planum erscheinen diese Linien als graue, sich unregelmäßig verzweigende Linien von unterschiedlicher Breite. Die jeweiligen Südprofile der Schnitte 1–5 erfassen den Burgus von Graben zu Graben und können die anstehenden Schichtverhältnisse erläutern (Abb. 12). Sand und Kies werden stellenweise von eingeschwemmten Lehmlinsen gelber oder grünlicher Farbe unterbrochen, die in der Mitte der Nordseite mindestens so tief hinabreichen wie der Graben des Burgus. Eine ausgedehnte Lehmlage erscheint auch im südwestlichen Viertel der Innenfläche.

Der Graben ist überwiegend in die kiesigen Zonen eingetieft. Der Kies ist zwar hart und schwer zu bearbeiten; der zähe Lehm ist aber möglicherweise mit Bedacht gemieden worden, etwa weil sich darin das Wasser stauen würde. Nur in der Südwestecke war ihm nicht ganz auszuweichen. Der Graben umschreibt ein Quadrat von annähernd 44 m äußerer Seitenlänge

(150 Fuß) mit abgerundeten Ecken, ist im Planum 3,5–4 m breit²⁸, im Profil von unterschiedlicher Tiefe: 2,4 m in Schnitt 4; 1,8 m in Schnitt 2; 2 m in Schnitt 1. Jeder der fünf ergrabenen Querschnitte hatte eine andere Gestalt, die Sohle ist bald spitz, bald abgerundet. Diese Verformungen hängen zweifellos von dem sehr instabilen Sand ab, in den die unteren Teile des Grabens hinabreichen. Die Einfüllschichten sind meist humos lehmig, mehr oder weniger mit Kies oder Sand durchsetzt. Größere Steine (Grauwacke, Sandsteine, Kiesel) und Ziegelbrocken kommen vor. Über der Mitte findet sich eine von Holzkohle durchsetzte Schicht. Es sieht so aus, als sei die Verfüllung von der Innenseite des Burgus her erfolgt. Der obere Rand des Grabens ist fast immer abgeschnitten, das heißt, der Übergang zur römischen Oberfläche ist nicht mehr vorhanden. Daß diese Oberfläche abgewittert ist, das Gelände also heute insgesamt ein niedrigeres Niveau hat als früher, kann auch aus der geringen erhaltenen Höhe der Gruben für die Palisadenpfosten erschlossen werden. Die Palisade begleitet den inneren Grabenrand in durchschnittlich 4 m Abstand; an der Südwestecke und der Südseite verringert sich der Abstand auf rund 3 m. Die Pfostengruben sind im Planum mehr oder weniger rechteckig, zwischen 90 und 130 cm lang und 60–70 cm breit, im Querschnitt kastenförmig oder seltener mit abgerundetem Übergang vom Boden zur Wand. Die Pfostenspuren selbst haben 40–50 cm Durchmesser. Der Abstand der Pfosten untereinander beträgt im mittleren Maß ungefähr 2,7 m (etwa 9 Fuß)²⁹. Die Pfostengruben hoben sich oft nur wenig dunkler und etwas grau aus der rostrotten Kiesumgebung ab; leichter zu finden waren die schwach holzkohlehaltigen, aber nicht mehr in allen Gruben vorhandenen Standspuren der Pfosten selbst.

Vor der Nordseite fallen einige sehr dicke Pfostenlöcher von 60 cm Durchmesser in entsprechend größeren Pfostengruben auf. Zwei dieser Pfosten haben einen Jochabstand von 3,8 m (13 Fuß). Dieses erweiterte Joch liegt in der Mitte der Graben-Nordseite, zweifellos der Eingang. Dem Eingang gegenüber erscheint im Planum eine 'Ausbeulung' vor allem der inneren Grabengrenze. Daher war zu vermuten, daß sich hier ein Einbau für einen Grabenübergang befunden haben könnte. Die Vermutung bestätigte sich: die Grabenränder fielen steil ab, auf dem Planum unter der Grabensohle zeichnete sich ein unregelmäßiges Viereck mit Vorsprüngen nach Süden ab. In diesen Vorsprüngen staken die Pfosten, genau in der Flucht der Torpfosten der Palisade. Ein Schnitt durch den östlichen Brückenpfosten veranschaulicht die Konstruktion (Abb. 13); die beiden Profile der Eingangspfosten (Abb. 13) mögen stellvertretend alle anderen Pfostengruben illustrieren, die einander sehr ähnlich, nur oft weniger tief sind.

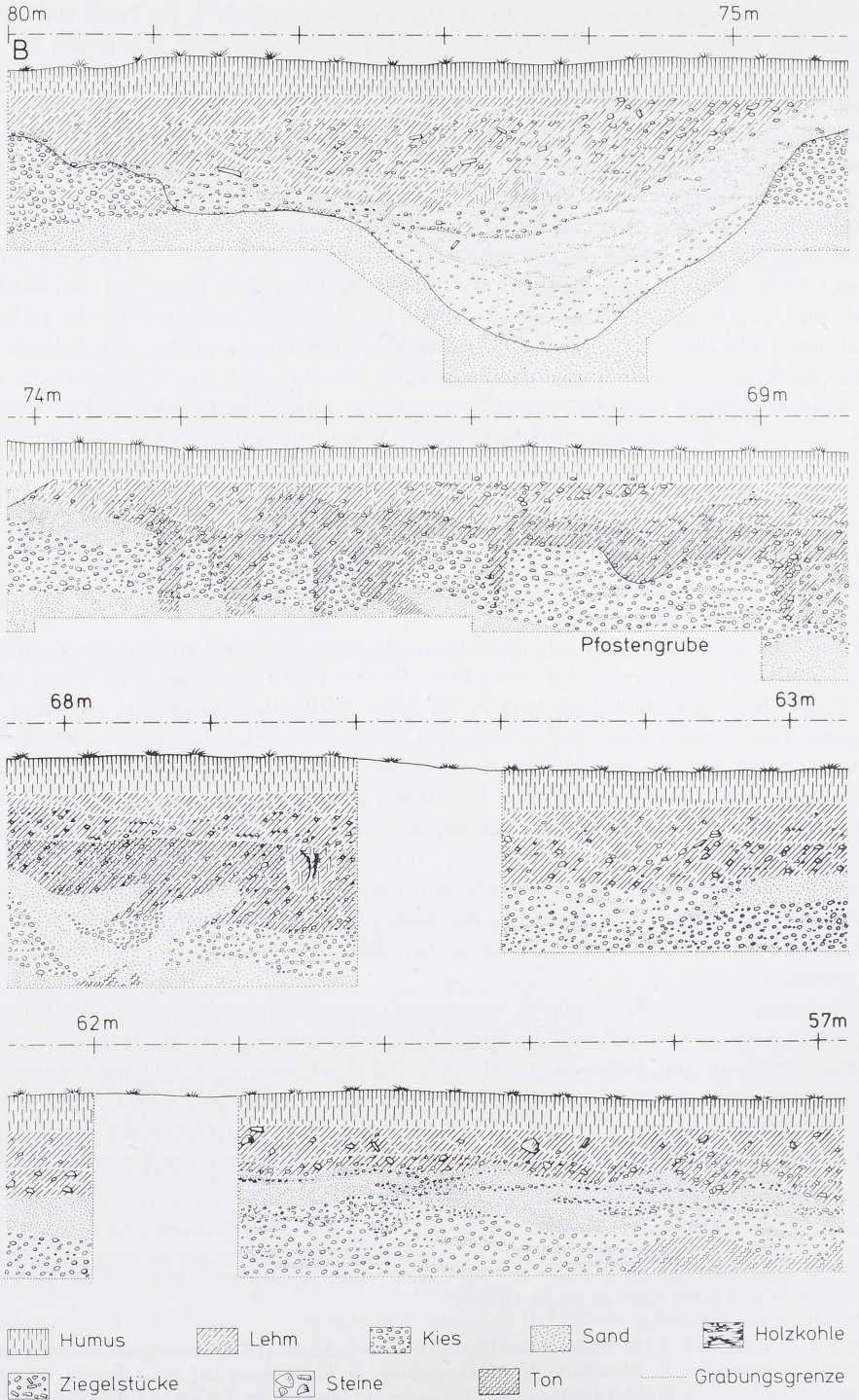
Im niedergermanischen Raum gibt es bisher ein Dutzend ergrabener Burgi³⁰, die Hälfte an der Straße Köln-Tongeren-Bavai, die übrigen an der Limesstraße, an der Maas und an den Straßen von Köln und Neuss nach Zülpich³¹. Sie liegen meistens unmittelbar neben den Straßen, doch gibt es geländebedingte Ausnahmen, wenn etwa eine Terrasse oder ein Höhenrücken besseren Überblick über die Landschaft gewähren. Hierfür ist die Situation des Wachturmes von Asperden bei Kleve typisch. Die Lage des Burgus von Rövenich läßt sich

²⁸ Die Breite von 4 m gilt für den Nordteil; der Südteil wurde auf tieferem Niveau aufgenommen, der Graben ist dort daher meist 20–30 cm schmaler.

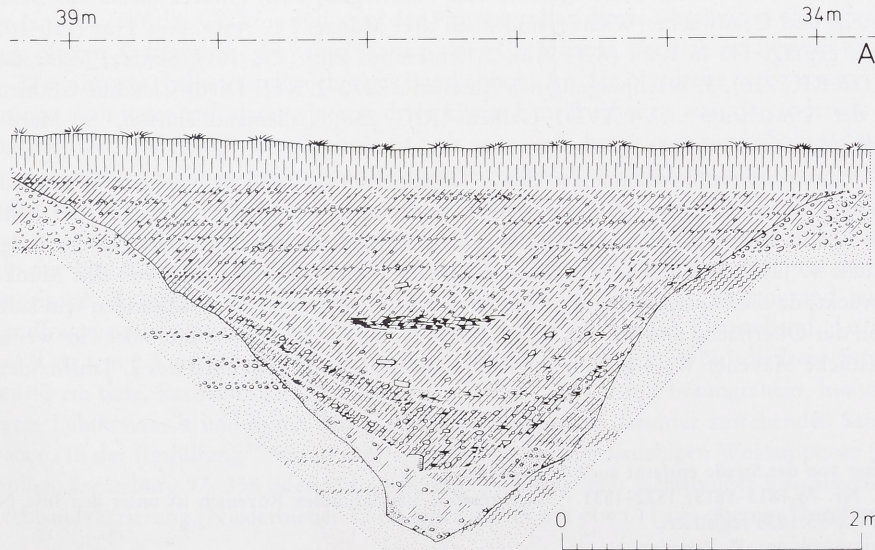
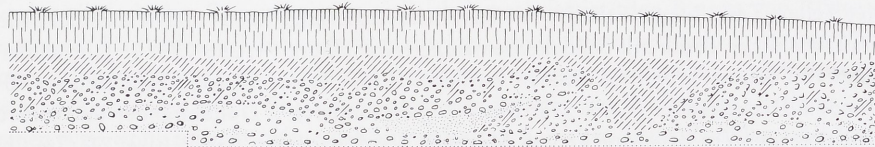
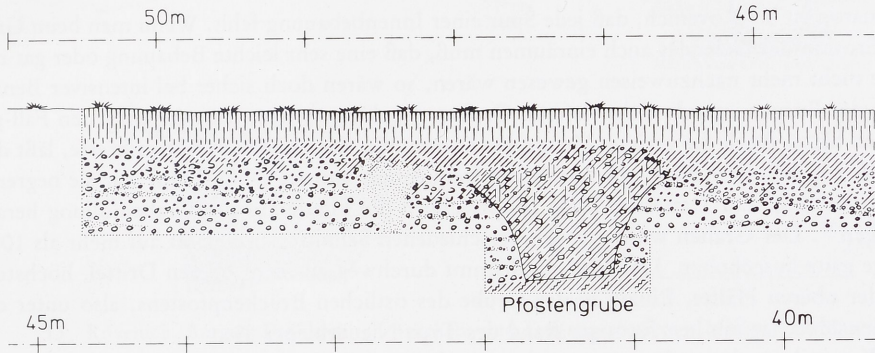
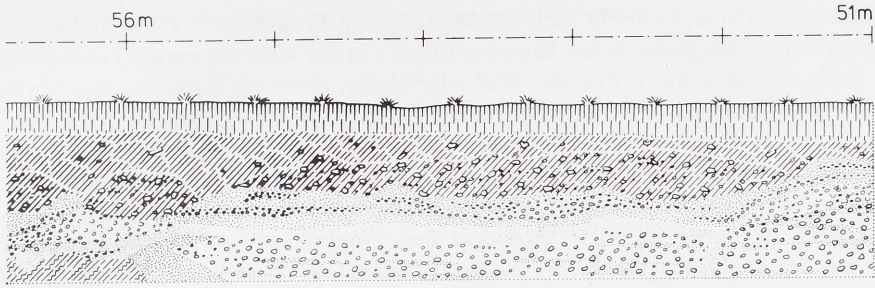
²⁹ 2,5 und 3 m kommen vor.

³⁰ Vgl. J. E. Bogaers u. C. B. Rüger, *Der Niedergermanische Limes* (1974) Nr. 19 Heumen-Heumensoord; 25 Asperden; 36 Rheinberg; 37 Moers-Asberg; 46 Heidenburg bei Hüchelhoven; 52 Hulsberg-Goudsberg; 53 Brühl-Villenhäuser; 61 Froitzheim; 65 Braives; 66 Tavieres; 67 Penteville; 68 Villers-Liberchies I; nicht gegraben: 44 Stokkem; 70 Amay. Vgl. auch H. v. Petrikovits, *Journal Rom. Stud.* 61, 1971, 178.

³¹ Köln-Tongeren-Bavai: 46; 52; 65–68; 70; – Limesstraße: 25; 36; 47; – Maas: 19; 44; – Köln-Zülpich: 53; – Neuss-Zülpich: 61.



12a Rövenich. Burgus, Profil A-B, Ansicht von Norden. – Maßstab 1 : 50.



12b Rövenich. Profil A-B, Fortsetzung.

wohl ebenso erklären, vielleicht auch die der Burgi von Froitzheim³². Obwohl die meisten Burgi im Kern einem einheitlichen Bautypus folgen – in der Mitte ein starker Turm aus Holz oder Stein, verteidigt durch Palisade, Wall oder Mauer, davor ein Graben –, weichen doch alle bekannten Beispiele in Details voneinander ab. Die besten Vergleiche für den kärglichen Befund von Rövenich findet man in der nächsten Umgebung. Die weite Stellung der einreihigen Palisadenpfosten kehrt nur bei dem Straßenposten von Villenhaus wieder; häufiger sind zwei enger gestellte Reihen einer Wallverstärkung oder Holz-Erde-Mauer wie bei der Heidenburg, in Froitzheim oder Tavier. Vor dem Eingang kann der Graben unterbrochen sein; die Brückenlösung wurde bei beiden Perioden des Froitzheimer Burgus gewählt, ebenso bei der Heidenburg.

Eigenartig ist bei Rövenich, daß jede Spur einer Innenbebauung fehlt. Wenn man beim Grad der Erosion des Geländes auch einräumen muß, daß eine sehr leichte Bebauung oder gar nur Zelte nicht mehr nachzuweisen gewesen wären, so wären doch sicher bei intensiver Benutzung des Burgus irgendwelche tieferen Gruben angelegt worden, die man auf jeden Fall gefunden hätte. Auch die geringe Menge der Kleinfunde, hauptsächlich Keramikreste, läßt den Schluß zu, daß die Anlage nur kurzfristig frequentiert wurde. Ohne Turm war sie begrenzt funktionsfähig. Zur Datierung seien hauptsächlich die Funde aus der Grabenfüllung herangezogen³³. Der Graben wurde in den verschiedenen Schnitten insgesamt auf mehr als 10 m Länge ganz ausgehoben. Das Material stammt durchweg aus dem oberen Drittel, höchstens aus der oberen Hälfte. Einzig in der Grube des östlichen Brückenpfostens, also unter der Grabensohle, lag ein herzförmiger Rand des Typs Niederbieber 89.

Die Keramik: mehrere Fragmente schwarzgefirnister Becher mit Griesbewurf oder Kerbandverzierung, darunter der Typus Arentsburg 91,77 oder 78; 2 kleine Bruchstücke rotgefirnister Teller; Terra Nigra, Scherbe mit Kerbandverzierung; Rand- und Wandstücke mehrerer rauhwandiger Töpfe mit Schlickerbemalung (Arentsburg 94, 268–276; 2. Jahrhundert); 3 Ränder von Schüsseln mit nach innen verdickter Lippe (Gose 487 und Niederbieber 104); Bandrand; 2 Deckelränder (Gose 558; Mitte 2. Jahrhundert); 2 Doliumränder und mehrere Wandstücke; mehrere Bruchstücke von Mayener Ware, dabei ein Rand (Alzei 27). Im übrigen Eisenreste, Knochen, Glasfragmente und Fensterglas; auch größere Steine aus Basalt, Sandstein und Grauwacke. Wichtig sind noch drei Münzen: 1. Antoninus Pius (138–161); Sesterz, geprägt 143 in Rom (RIC 716). 2. Antoninus Pius (138–161); Sesterz, Münzstätte Rom (zu RIC 716). 3. Nachprägung des Aurelianus (270–275 für Divus Claudius Gothicus; Rest der Umschrift: . . . LAVD; Gallien (RIC 256; Lallemand/Thirion, St.-Mard I 3434 ff.)³⁴.

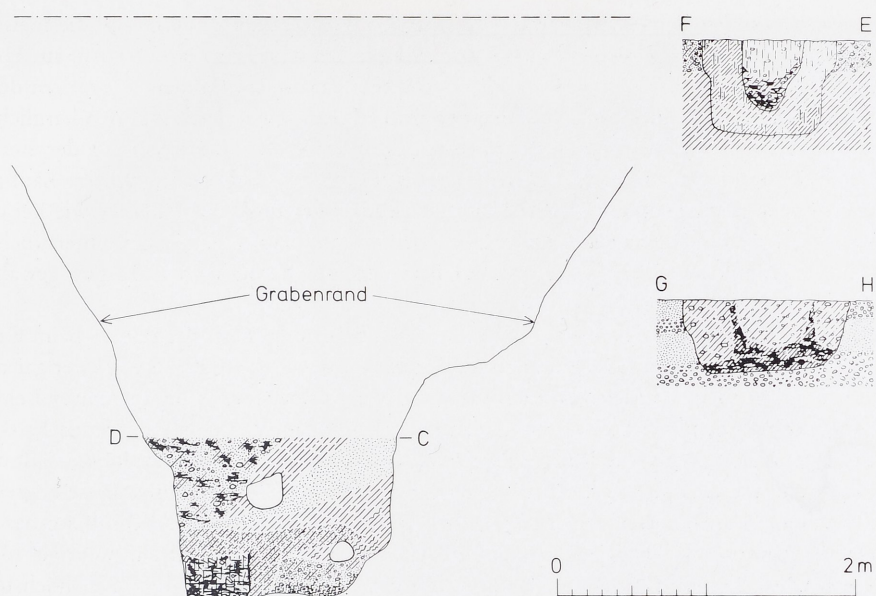
Die Keramikreste repräsentieren also das 2. Jahrhundert, die schlickerbemalten Urnen wohl schon dessen erste Hälfte; die Firmisware führt in den Niederbieber-Horizont der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts und das halbe Dutzend Mayener Scherben reicht in das vorgeschrittene 4. Jahrhundert hinein³⁵. Diese Zeitspanne wird zum Teil auch von den Münzen überbrückt, da die Nachprägung des Aurelianus noch bis 20 Jahre später entstanden sein kann. Da von der Oberfläche und aus den ersten Plana der Schnitte nur noch drei oder vier weitere Bruchstücke Mayener Ware geborgen wurden, sonst gleichfalls Material des 2. Jahrhunderts

³² Weiter von der Straße entfernt auch 19 und 44.

³³ Inv. Nr. 75.1813–1819; 1822–1831. – Der gesamte Fundkomplex Rövenich ist unter den Inv. Nr. 75.1812–75.1836 registriert.

³⁴ Bestimmung von V. Zedelius.

³⁵ Es ist zu bedenken, daß die Mayener Fragmente vollständig aufgezählt sind, von der übrigen Keramik nur nach Form oder Ware bestimmbare Reste. Daneben gibt es noch mehrere Wand- und Bodenscherven, die allgemein dem 2. und 3. Jahrhundert angehören. Im Verhältnis überwiegt die frühe Keramik die späte also tatsächlich bei weitem.



13 Rövenich. Burgus, Profile durch Brücken- und Eingangspfeiler. – Maßstab 1 : 50.

und der Niederbieber-Zeit, scheint es vielleicht gerechtfertigt, den Burgus von Rövenich in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts anzusetzen, seine Errichtung nahe an dessen Mitte zu rücken. Diese Datierung entspricht den Befunden der Burgi Heidenburg und Villenhaus sowie dem Ansatz der ersten Phase des ergrabenen Burgus von Froitzheim (Periode II). Der Graben war wohl solange offen, daß die spätesten Scherben beim Zufüllen noch in seine obersten Zonen gelangen konnten.

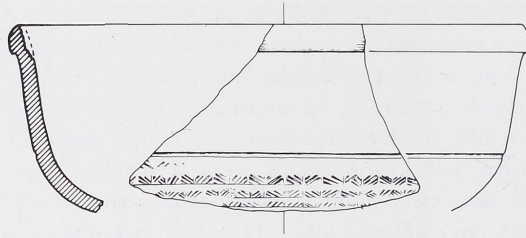
Die Nordostecke des Grabens und zwei der Pfostengruben dieses Abschnittes überschneiden einen älteren Kreisgraben, die Umgrenzung eines Grabhügels, der sich im Planum als rund 60–70 cm breites, helles, sandig-lehmiges Band abhob. An der Nordseite weist er zwei Vorsprünge nach innen auf, deren einer in dreieckigem Umriß erhalten war, der andere in viereckigem. Der Querschnitt des Grabens ist teils spitz, teils hat er eine runde Sohle, die Vorsprünge reichten nicht so tief wie der Kreisgraben selbst, der 60–80 cm mißt.

Außer einer kleinen, unbestimmbaren vorgeschichtlichen Scherbe war nichts in der Einfüllung des Kreisgrabens, die vollständig untersucht und gesiebt wurde³⁶. Wenige Meter außerhalb der Nordostecke des römischen Grabens kam beim Abschieben des Humus ein prae-historisches Brandgrab zutage, dessen Inhalt im wesentlichen aus Leichenbrand, einigen Wandfragmenten von verbrannter Keramik und einem 4 mm breiten Bronzeband, das zu einem Ring von 2,5 cm gebogen ist, bestand³⁷. Schließlich fand sich im Nordteil von Schnitt 2 eine 40 cm tiefe, kastenförmige Grube von 2,3 x 4 m. Sie war mit braungrauem, humossandigem Lehm verfüllt und durch den harten Kies bis auf den darunter anstehenden Sand gegraben. In der Einfüllung³⁸ waren zahlreiche Scherben einer bauchigen Weinamphore (Rand ähnlich Arentsburg 97, 358 oder 359) und Fragmente mehrerer weißtoniger Firnisbecher mit Kerbbandverzierung (Niederbieber 32 c), einer davon mit etwa 11 cm oberem Durchmesser.

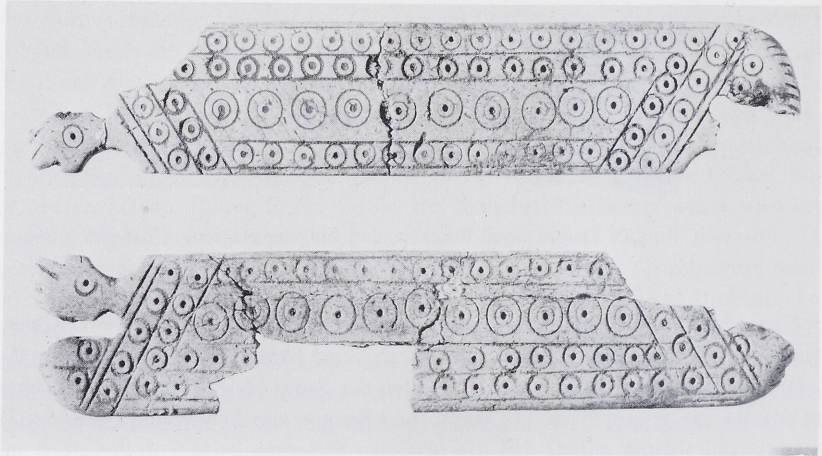
³⁶ Inv. Nr. 75.1820.

³⁷ Inv. Nr. 75.1832.

³⁸ Inv. Nr. 75.1821.



14 Rövenich. Rädchensigillata. – Maßstab 1 : 3 und 1 : 1.



15 Rövenich. Knochenkamm. – Maßstab 1 : 1.

Auf dem Boden der Grube wurden vor den Schmalseiten je ein ziemlich großes Pfostenloch von 60 cm Durchmesser und 30 cm Tiefe sichtbar.

Fast unmittelbar vor der Palisadenmitte der Ostseite lagen drei römische Gräber, die ihrem Inventar nach in das letzte Drittel des 1. und in den Beginn des 2. Jahrhunderts datiert werden müssen³⁹.

Grab 1: Urne aus Terra Nigra, Rand wie Hofheim 126, aber mit ebenem, unprofiliertem Boden; als Verzierung oben ein Kerbband mit weitem Abstand der einzelnen Striche, darunter in einigem Abstand ein Kerbband mit enggestellten Strichen, dazwischen senkrechte Streifen aus je sechs feinen Ritzlinien⁴⁰. – Fragmente einer verbrannten Tasse aus Terra Sigillata (Drag. 27), etwa flavischer Zeitstellung. – Rohwandiger Becher (Hofheim 85 A). – Randbruchstück einer Schüssel mit nach innen verdickter Lippe (Gose 486).

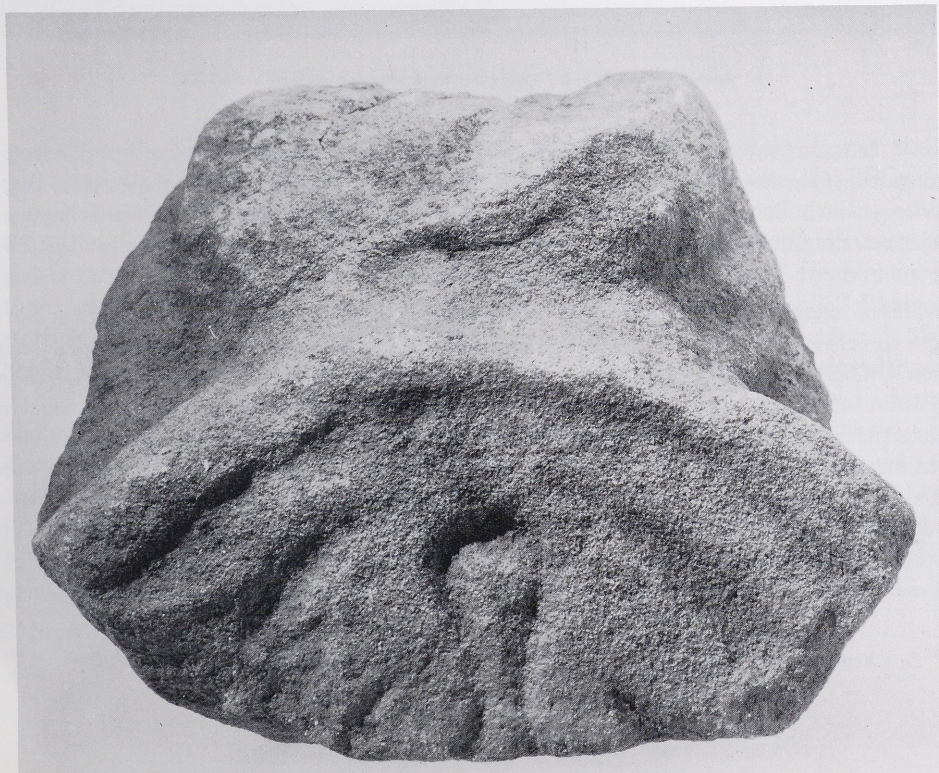
Grab 2: Unterteil einer Urne aus Terra Nigra wie in Grab 1. – Bruchstücke einer Bandrandschüssel (Gose 503), teilweise verbrannt. – Boden eines rauhwandigen Gefäßes. – Zwei Spiralfibeln mit oberer Sehne und Sehnenhaken, mit Bügelknoten (Variante von Almgren 19). – Hakenfibeln mit eckigem Bügelquerschnitt, mit oberer Sehne und Sehnenhaken (Hofheim 84/85).

³⁹ Inv. Nr. 75.1834–1836. Bei der Bestimmung der Keramik und der Fibeln halfen A.-B. Follmann, M. Gechter, L. Bakker.

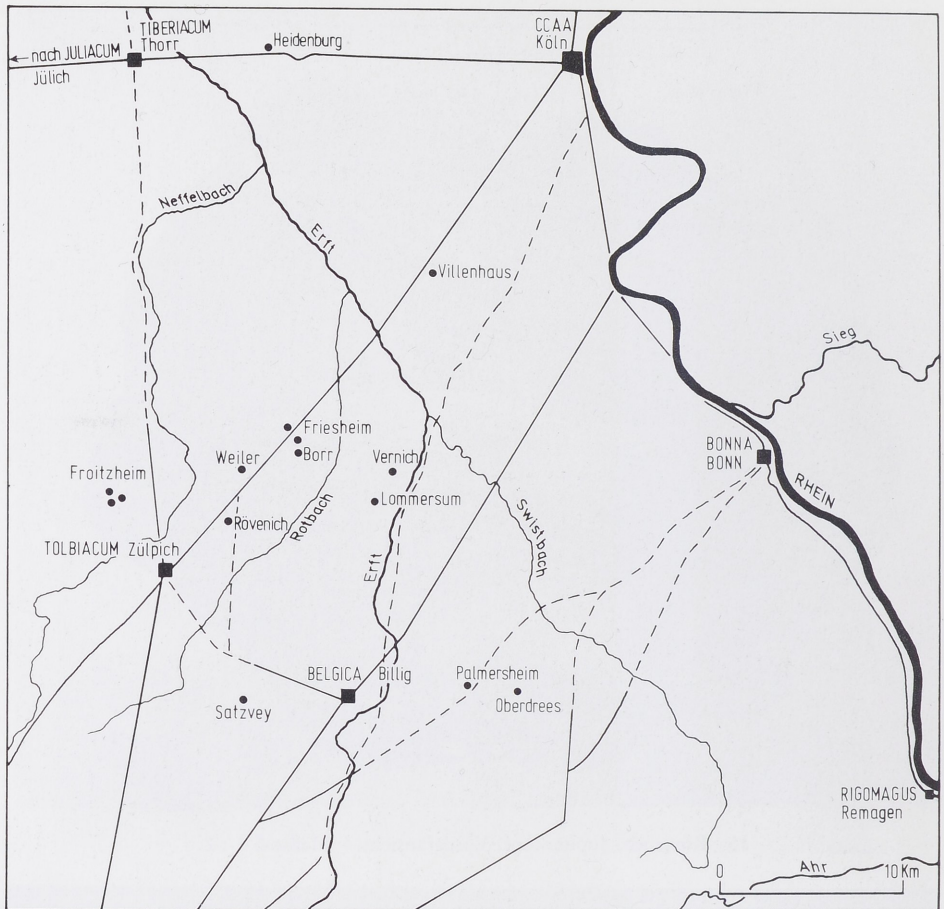
⁴⁰ Vgl. Töpferöfen von Friesheim: Bonner Jahrb. 170, 1970, 377 Abb. 28,3.



16 Rövenich. Jupiterkopf, Vorderansicht. – Maßstab 1 : 2.



17 Rövenich. Jupiterkopf, Rückansicht mit Thronlehne. – Maßstab 1 : 2.



18 Römische Burgi südwestlich von Köln. – Maßstab 1 : 40 000.

Grab 3: rauhwandige Urne mit scharfem Rand- und Schulterprofil etwa der Form Arentsburg 94, 265; unter der Schulter Barbotine-Verzierung; eine horizontale Punktreihe, doppelte vertikale Punktreihen in weitem Abstand, dazwischen Halbkreisbögen wie Schuppen, aber einreihig und senkrecht untereinander. – Leichenbrand. – Hakenfibel mit rundem Bügelquerschnitt, mit oberer Sehne und Sehnenhaken (Hofheim 88/90).

Während diese Gräber für eine relativ frühe Besiedlung der Umgebung des römischen Burgus sprechen (die Urnen mit Schlickerbemalung in der Grubenfüllung könnten gleichfalls von Gräbern stammen), gibt es auch einige Hinweise für eine Verwendung des Platzes in spätrömischer Zeit. Bisweilen werden beim Pflügen auf der Höhe des Gittermastes Mauern ausgerissen, an denen sich vor einigen Jahren Amateurarchäologen unbefugterweise zu schaffen machten. Sie stießen dabei offenbar auf eine Grube, aus der sie mehrere Fragmente von Rädchensigillata der Muster Chenet Nr. 86 und 305 sowie eines bisher unbekanntem Stempels (Abb. 14) bargegen⁴¹. Des weiteren den Rand eines Napfes Alzei 15 mit Kerbband, Barbotine-Wellenlinie und Resten von Buchstaben eines Spruches; zwei Eisenmesser, einen eisernen Stilus, eine Bronzenadel mit polyedrischem Kopf; unfertig bearbeitete Knochenstücke

⁴¹ G. Chenet, *La céramique gallo-romaine d'Argonne du IV^e siècle . . .* (1941).



19 Froitzheim. Luftbild der römischen Burgi.
Freigabe-Nr.Reg.-Präs.Düsseldorf 16 F 78.

sowie einen beinernen Kamm mit Tierkopffenden (Abb. 15)⁴²; Münze des Lucius Verus (161–169; As; Vs.: Kopf des Kaisers nach rechts; Rs.: Victoria. Diese Funde müssen ins späte 3. und 4. Jahrhundert datiert werden. Der von einer Jupitersäule stammende Jupiterkopf mit angearbeiteter Thronlehne aus dem frühen 3. Jahrhundert (Abb. 16; 17) muß hier gleichfalls genannt werden⁴³. Zusammenfassend ergibt sich hier also ein ähnliches Bild wie in Froitzheim: Gebäudereste in nächster Nachbarschaft zu einem Burgus. Ob es sich dabei tatsächlich um eine Villa oder einen Gutshof handelt, muß in beiden Fällen dahingestellt bleiben. Auch wie sich Gebäude und Wehranlage zeitlich und in ihrer Funktion zueinander verhielten, ist noch ungeklärt. Angesichts der einigermaßen nahen Lage an einer wichtigen überregionalen Verbindungsstraße ist die Erklärung, die für die Burgi von Froitzheim versucht wurde – Schutz für einen Siedlungskomplex, gewissermaßen privat also – nicht die einzige Möglichkeit⁴⁴.

Man kennt jedoch nicht nur die Burgi von Rövenich und Froitzheim. Mit Hilfe von Luftbildern sind im Rheinland in den letzten Jahren noch neun weitere entdeckt worden, die fast

⁴² Zu Kämmen vgl. D. Haupt, *Bonner Jahrb.* 170, 1970, 385.

⁴³ Inv. Nr. 75.1830.

⁴⁴ H. Barfield a. a. O. (Anm. 26) 54.



20 Palmersheim. Luftbild eines römischen Burgs. Freigabe-Nr.Reg.-Präs.Düsseldorf 16/28/5851.

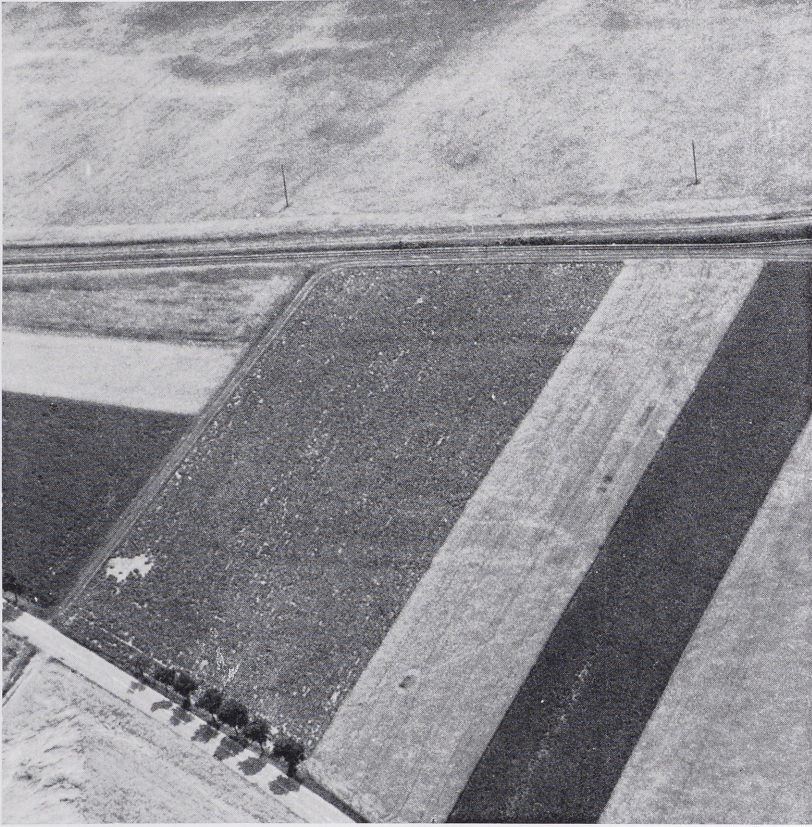
alle in der weiteren Umgebung von Zülpich liegen⁴⁵. Sie sind auf der Karte (Abb. 18) zusammen mit den nach J. Hagen bekannten Römerstraßen aufgetragen⁴⁶. Ihre Konzentration in dieser Gegend kann allerdings mit den äußeren Bedingungen für Luftbilder zusammenhängen⁴⁷. Immerhin sind die Straßen von Köln nach Trier und Reims die wichtigsten Verbindungen nach Gallien. Ohne Kenntnis der Zeitstellung der einzelnen Anlagen ist eine weiterführende historische Auswertung zwar noch nicht möglich, doch können sie in ihrer Streuung eine wirksame Sperrfunktion erfüllt haben, auch wenn nicht alle Burgi gleichzeitig bestanden, sondern einander ablösten. Rövenich, Villenhaus, Heidenburg und Froitzheim II gehören zweifellos zu den ersten Reaktionen auf die Frankeneinfälle von 257 und der folgenden Jahre⁴⁸. Die Burgi von Froitzheim (Abb. 19) werden hier nochmals abgebildet, da bei der ergrabenen, nördlichen (oben) Anlage links des Weges bei einer neuen Aufnahme an der linken unteren Ecke noch ein schmales Außengrübchen sichtbar wird. Weitere Beispiele sind Palmersheim (Abb. 20) und Satzvey (Abb. 21).

⁴⁵ Im Kreis Euskirchen: Borr (Luftbild-Archiv Nr. DZ 36); Friesheim (FZ 65, GI 21); Lommersum (FS 58); Palmersheim (FM 1); Satzvey (ER 99); Vernich (FS 52); Weiler (160/1-3); im Kreis Bonn: Oberdrees (AX 1).

⁴⁶ J. Hagen, *Römerstraßen der Rheinprovinz*² (1931) Karte 2.

⁴⁷ Hinweis von I. Scollar.

⁴⁸ H. v. Petrikovits, *Journal Rom. Stud.* 61, 1971, 178.



21 Satzvey. Luftbild eines römischen Burgus. Freigabe-Nr.Reg.-Präs.Düsseldorf 16/30/6898.